

Die 'Stillosigkeit' der Reliefs von Cernavoda und Constanța zeigt ebenfalls, daß wir uns in einer Zeit befinden, in der die gelernten Bildhauer immer seltener werden, die Modelle verschwinden und die künstlerische Tradition abreißt. An ihre Stelle tritt eine Wiederkehr zum primitiven Tasten nach künstlerischen Ausdrucksformen. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir unser Relief in dieselbe Zeit wie die verlassene Ausschachtung setzen, nämlich in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Diese Datierung wird durch die Lage des Reliefs, 6,50 m hoch an der Rückwand der Ausschachtung des 2. Jahrhunderts, bestätigt. Wäre das Relief gleichzeitig mit der Ausschachtung, hätte es nicht so hoch angebracht werden können; denn die bezeugte Kulthandlung wäre unmöglich gewesen. Das Relief konnte erst ausgeführt werden, als die Ausschachtung schon zum Teil mit dem Schutt der danebenliegenden Kammer aufgefüllt war. Die Stratigraphie der Auffüllung bestätigt diese Annahme. Von einer Stelle 1 m unterhalb der Reliefnische bis 2 m oberhalb der Nische bestand die Auffüllung aus Erde und Steinen, die vom Wasser hinuntergeschwemmt wurden. Unter dieser Schicht fand sich eine oben gut gestampfte Schuttauffüllung. Zur Zeit der Herstellung des Reliefs war die Ausschachtung also bis zu einer Höhe 1 m unterhalb des Reliefs mit Schutt aufgefüllt. Da bisher die letzte feststellbare Zeit eines Abbaues in dem Steinbruch das späte 3. Jahrhundert n. Chr. ist, muß dieses Datum auch für das Herculesrelief in Anspruch genommen werden.

Bukarest.

Grigore Florescu.

## Der Bertichildis-Grabstein von Kempten bei Bingen.

Die am Ostabhang des Rochusberges bei Bingen gelegene Kirche von Kempten hat als ältesten Bauteil einen spätromanischen Turm, in den als Eckquader die seit langem bekannte Hälfte des Bertichildis-Grabsteins eingemauert ist<sup>1</sup>. Man darf annehmen, daß der Stein gleich bei Erbauung des Turmes im 13. Jahrhundert hierhin gekommen ist; es ist die sorgfältig zurechtgehauene Hälfte einer frühchristlichen Grabplatte, deren Text seit langem zur Ergänzung der anderen Hälfte anreizte. Die versuchten Ergänzungen nachzuprüfen ist jetzt dadurch möglich, daß die zweite Hälfte der Inschrift entdeckt ist<sup>2</sup>. Sie war gleichfalls als Quader vermauert, und zwar in den würfelförmigen Altar derselben Kirche. Die darüberhängende Altardecke hatte den Stein bislang den Augen der Besucher entzogen. Erst als der Altar beim Umbau

<sup>1</sup> Literatur: B. Liesen u. F. Schneider, Bonn. Jahrb. 74, 1882, 38 mit Taf. 8. — Kraus, Die christl. Inschr. d. Rheinl. 1 (1890) 35 Nr. 61 u. Taf. 1, 1. — E. Le Blant, Nouveau Recueil des Inscriptions Chrétiennes (1892) 96 Nr. 74. — Ders., Paléographie des Inscriptions Latines du IIIe siècle à la fin du VIIe (1898). — E. Förstemann, Altd. Namenbuch 1<sup>2</sup> (1900). — K. Körber, Inschr. d. Mainzer Mus. 3. Nachtr. zum Beckerschen Katal. (1900) = Zeitschr. d. Ver. z. Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Altertümer in Mainz 4, 1905, 153 ff. — CIL. XIII 2, 1 (1905) 460 Nr. 7526. — K. Körber, Mainzer Zeitschr. 4, 1909, 32 Nr. 53. — A. Riese, Das rhein. Germanien i. d. ant. Inschr. (1914) 427 Nr. 4418. — G. Behrens, Katalog Bingen (1920) 260 f. Abb. 122. — Chr. Rauch, Die Kunstdenkm. im Volksstaat Hessen, Kr. Bingen (1934) 400 Abb. 323.

<sup>2</sup> Wenn wir nochmals auf die Ergänzungsversuche zurückkommen sollen, so muß gesagt werden, daß eigentlich nur die erste Zeile leidlich richtig ergänzt worden war. Die Ergänzungen schrieben eine 'korrektere' Orthographie als der alte Steinmetz. Die gefährlichste Fußangel für die Ergänzungen bildete die Zeile 6: daß in *VOTEM parvo tempus* steckt, konnte niemand ahnen.

der Kirche 1936 verlegt wurde, kam die Inschrift zutage. Die früher in dem Kirchturm vermauerte Inschrifthälfte ist jetzt mit dem neu entdeckten anderen Teil vereinigt und in der Kirche aufgestellt (Taf. 25).

✠ IN HVNC T[IT]OLO REQVIIS  
 CIT FILIA INLV(STRI)S [P]ATRONI MACTI  
 CHILDI CVIVS [N]OMEN VOKATVR  
 BERTICHILD[IS] DIFVNCTI QVI  
 5 VIXIT IN PACE PAR  
 VO TEMPVS A  
 NVS XX ME[N]SE I VIXIT  
 CVM VIRO SVO EBREGISI  
 LO ANNVS V DIAE [SA]MBATO VRA OCTA  
 10 VA EREPTA [E]ST A DIVINA PO  
 TESTATE [A]MATA IN PO  
 PVLO VIDVIS O[RPHA]NIS VEL PAVPEREBVS  
 ELEMOSIN[A] A SE PRO PEC  
 CAT[O] L[. . . .] INVIDIA MORS TOLLIT QVOD REDD  
 ERE NESCIIT

In diesem Grabe ruht  
 die Tochter des erlauchten Patrons  
 Mactichild, deren Name genannt wird  
 Bertichildis, der Verstorbenen, die

5 in Frieden lebte eine  
 kurze Zeit,  
 20 Jahre, 1 Monat. Sie lebte  
 mit ihrem Manne Ebregisel  
 5 Jahre. Am Samstag zur 8.

10 Stunde wurde sie (ihm) entrissen durch göttliche  
 Gewalt, geliebt im Volk.  
 Den Witwen, Waisen oder Armen [sind]  
 Almosen von ihr für die  
 Sünde [gespendet worden]. Aus Mißgunst nimmt der Tod, was er nicht zurück-  
 geben kann.

Während in den Zeilen 5, 6 und 8 im Bruch überhaupt kein Buchstabe verlorengegangen ist, sind sonst die in der Mitte fehlenden Buchstaben zu ergänzen. Mehrfach ist dies ohne Schwierigkeit möglich, so in Zeile 1: T[IT]OLO, Zeile 3: [N]OMEN, Zeile 4: BERTICHILD[IS], Zeile 7: ME[N]SE Zeile 10: [E]ST, Zeile 11: [A]MATA. In Zeile 2 ist bemerkenswert die Abkürzung INLVS, mit Ligatur von L und V. Anschließend ist [P]ATRONI zu lesen (nicht etwa *matroni* statt *matronae*). In Zeile 7 erscheint eine zweite Ligatur, nämlich der Buchstabe ME. Ich lese hier MENSE I und möchte den über dem Zahlzeichen I liegenden S-förmigen Buchstaben als Versehen des Steinmetzen erklären, der gewohnt war, *menses* zu schreiben und erst zu spät einsah, daß es sich hier nur um einen Monat handelt, er also MENSE[M] I zu schreiben hatte. Die Stelle um den Endbuchstaben ist etwas abgeschliffen, offenbar um das falsche S möglichst zu tilgen. Besonders interessant ist die Ergänzung der Zeile 9. Ich vermute, daß der Satz mit ANNVS V zu Ende



1



2

Bertichildis-Grabstein von Kempten bei Bingen.  
1 nach weißem Gipsabguß; 2 mit ausgemalten Buchstaben.

ist und ein neuer Satz mit Angabe des Tages und der Stunde des Todes beginnt, daß also zu lesen wäre DIAE . . . VRA (= HORA) OCTAVA. Eine ähnliche Angabe enthält ein Stein von Mainz, Albansberg (Körber, Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 11f.), wo wir lesen: *die Venere [h]ora . . . .* Körber verweist hierzu auf zwei andere christliche Inschriften mit *die Veneris* bzw. *die Solis* (Le Blant I, 1898, Nr. 68 bzw. Nouveau Recueil Nr. 277). Vielleicht gehört hierher auch ein zweiter Stein von Mainz, St. Alban, auf dem nur noch *Veneri* zu lesen ist (Körber, Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 17 Nr. 44). Welcher Wochentag kann nun in . . MBATO enthalten sein? Nur [SA]MBATO = Samstag<sup>3</sup>.

In Zeile 12 folgt auf VIDVIS ein Wort, das mit O beginnt und mit NIS aufhört; ORPHANIS scheint mir sicher. Zeile 13: ELEMOSIN[A] statt *eleemosyna*; vgl. dazu Tobias 4, 11. Endlich bietet auch die Zeile 14 eine Schwierigkeit, weil in ihr ein größeres Stück zerstört und die linke Hälfte sehr schlecht erhalten ist. Den Anfang zu [PEC]CATO zu ergänzen, liegt nahe, allerdings ist der Endvokal nicht mit Sicherheit zu erkennen. Von dem Christusmonogramm, das in älteren Veröffentlichungen in der ersten Hälfte der Zeile gelesen wurde, kann nicht die Rede sein; mir scheint der Buchstabe L an dieser Stelle gesichert, der nur durch einige Kratzer entstellt ist. Dahinter scheint ein A gestanden zu haben, doch haben wir nicht gewagt, es auszumalen. Es fehlt ein Verbum, das '[Almosen] geben' bedeutet. Man denkt gleich an *largior*, das regulärerweise ein Deponens ist. Vereinzelt kommt es aber auch als Passivum vor. Wenn dies zur Zeit unserer Inschrift möglich ist, so könnte in die Lücke der Zeile 14 *largita est* gestanden haben, was den Raum gut ausfüllt. Daß dieser ganz gefüllt war, zeigt der Umstand, daß das Ende der Zeile sehr gequetscht werden mußte. Der letzte Satz beginnt offenbar mit INVIDIA. Der hier vorliegende Schreibfehler ist korrigiert durch Nachtrag zweier Buchstaben in einer höheren Zone. Ähnliche Nachträge — es handelt sich merkwürdigerweise immer um den Buchstaben V — begegnen uns in den Zeilen 12 und 14.

Von den Personennamen der Inschrift kommt Bertichildis als Berthichildis bei Venantius Fortunatus vor (Förstemann 290). Ebrengisilus hieß ein Bischof von Köln zwischen 580 und 590; Gregor von Tours erwähnt den Namen IX, 28; X, 15. Ebrigisil hieß auch ein Bischof von Meaux um 700 (Förstemann 441). Zusammensetzungen mit -giselus begegnen z. B. noch in Badegiselus auf einer Inschrift von Mainz, Albansberg (Körber, Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 16 Nr. 41). Einen Bertegiselus nennt Le Blant Nr. 474. Mactichildus ist eines der seltenen Beispiele von männlichen Personennamen mit diesem zweiten Bestandteil. Ein Machthildus kommt in den Magdeburger Annalen vor (Förstemann 1083).

Der grammatisch falsche Ausdruck *in hunc titolo requiiscit* begegnet uns noch auf drei Mainzer Inschriften: auf dem Stein der Audolendis (Kraus 37; Körber 3. Nachtrag Nr. 231), dem Stein der Bertisindis (Kraus 36; Körber

<sup>3</sup> Kluge, Etymol. Wörterb. d. deutsch. Sprache<sup>11</sup> (1934) schreibt unter Samstag: „Neben gr. *σάββατον* ist (auch nach Ausweis von aslav. *sambota*, mag. *szombat*, rum. *sambata*) ein vulgärgr. *σάμβατον* vorhanden gewesen, das über got. *sambato* die verdeutlichende Zus.-Setzung ahd. *sambaztag* liefern konnte. Bei seiner Wanderung donauaufwärts und rheinabwärts ist Samstag auf den Süden und Westen des dt. Sprachgebiets beschränkt geblieben: Kretschmer 1918 Wortgeogr. 460 ff.; Frings, Idg. Forsch. 45, 1927, 276.“

3. Nachtrag Nr. 232) und dem Stein der Radelindis (Kraus 43; Körber 3. Nachtrag Nr. 228). Vielleicht gehört hierher auch der am Anfang verstümmelte Grabstein des Dructacharius (Kraus 44; Körber 3. Nachtrag Nr. 230), da die Buchstabenform mit der auf unserem Kemptener Stein größte Ähnlichkeit hat. Dann ist der Grabstein der Roteldis (Kraus 58) aus Gimbach im Taunus zu nennen, auf dem zu lesen ist *in hunc tetolo requiescit*. Einen datierten Grabstein mit dieser Eingangsformel gibt es leider nicht; es kann höchstens verwiesen werden auf eine auf das Jahr 492 datierte Grabinschrift aus Gallien (Le Blant 1, 1898, 72 Nr. 32), auf der der Eingang lautet: *in hoc tumulo [re]quiescit*.

Die Ergänzung der zweiten Zeile INLVS=*illustris* ist von allen Ergänzern erkannt worden. Als Vergleich sei auf eine Inschrift aus Gallien (Le Blant 1, 1898, 2 Nr. 1) verwiesen, wo von einer *inlustris femena* gesprochen wird.

Der Ausdruck *difuncti* kehrt in der Form *defuncto* auf einer Trierer Inschrift (Kraus 75) wieder, deren christlicher Charakter allerdings nicht ganz sicher ist. Der Wechsel der Vokale *e* und *i* kommt z. B. auch auf einer Mainzer Inschrift vor, dem schon erwähnten Audolendis-Stein (Kraus 37), wo *fliciter* statt *feliciter* zu lesen ist; den umgekehrten Fall haben wir in Zeile 12 am Ende: *pauperebus* statt *pauperibus*. Hierzu bietet der schon genannte Stein des Dructacharius (Kraus 44) zwei Vergleichsstellen: *meserorum* statt *miserorum* und *flivelis* statt *flebilis*.

Sehr häufig ist der Ausdruck *vixit in pace*; er kommt auf allen bisher genannten Inschriften aus Mainz und Gimbach vor und war sehr lange in Gebrauch. Le Blant 1 (1856) XXXII belegt ihn für die Zeit von 486 bis 695.

Bei den Buchstaben B, D, E, P und R ist charakteristisch, daß die senkrechte Linie nach oben und bei den in Frage kommenden Buchstaben auch nach unten (B, D, E) verlängert ist. Der Buchstabe F ist durchweg mit zwei schräg ansteigenden Armen gebildet. Der Buchstabe G (Zeile 8) hat eine seltene Sonderform, für die ich nur aus Gallien einigermaßen zutreffende Parallelen kenne: Le Blant 1 (1856) Taf. 80, 485 (aus Sainte-Croix-du-Mont; datiert 405); Taf. 10, 38 (von Lyon; datiert 510); Le Blant 2 (1865) 151 Nr. 467 Taf. 62, 373 (von Revel Tourdan; datiert 547). K statt C erscheint nur in Zeile 3 und ist überhaupt in unseren Inschriften selten. Auf einer im Original verlorenen und nur in Abschrift bei Fuchs erhaltenen frühchristlichen Inschrift von Ebersheim gibt Fuchs die Lesung: IN PAKE<sup>4</sup>. Körber vermutet, daß hier nur ein Lesefehler vorliegt, indem ein eckiges C als K gelesen wurde. Der Buchstabe L ist durchgehend mit schräger, die senkrechte Linie kreuzender Haste gebildet. Die gleiche Form erscheint auf den oben zitierten Mainzer Inschriften und auf dem neugefundenen Stein des Punto (nicht Panto!) von Mainz, Lahnstraße (Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 86 Abb. 13). Das eckige, auf die Spitze gestellte O ist ebenfalls aus den genannten Mainzer Inschriften zu belegen; beim Punto-Stein ist es meist nicht auf die Spitze gestellt. Die Form des Q mit schrägem Balken und anhängendem Halbkreis ist verhältnismäßig selten, aber wieder bei den beiden Mainzer Steinen zu belegen, die die größte Ähnlichkeit mit der Kemptener Inschrift zeigen, den Steinen des Dructacharius und der Audolendis (Körber 3. Nachtrag Nr. 230 u. 231). Der Buchstabe T hat bei unserer Inschrift einen

<sup>4</sup> Alte Gesch. von Mainz 2 (1772) 163 Nr. XIX; danach Kraus 1 Nr. 234 und Körber, Mainzer Zeitschr. 4, 1909, 33 Nr. 54.

merkwürdig kurzen senkrechten Balken, der dadurch meist tief in die Zeile herunterrückt. Auch hier sind die beiden genannten Inschriften und der Puntstein die besten Parallelen.

Da die Inschrift nicht an ihrer ursprünglichen Stelle, d. h. im Zusammenhang mit einem Grab zutage kam, versagt eine Datierung durch Grabbeigaben. Wir sind angewiesen auf inhaltliche und formale Anhaltspunkte. Zu den inhaltlichen gehören vor allem die drei echt germanischen Namen und das Fehlen jedes römischen Namens. Vor dem Jahre 500 wird dies nur in wenigen Fällen vorgekommen sein. Auch das Fehlen des Christusmonogramms deutet auf eine nicht allzu frühe Zeit. Das Ornament, das in die Platte eingetieft ist und zum Teil durch die Schrift überwuchert ist, kennen wir aus einem inschriftlosen Stück von Mainz, Albansberg (Körper, *Mainzer Zeitschr.* 4, 1909, 28 Nr. 44). Ob es aus dem in den Kreis eingeschriebenen Christusmonogramm abgeleitet ist oder ein altgermanisches Symbol darstellt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Am wenigsten glaube ich die mystische Deutung von Sauer, die Körper a. a. O. erwähnt.

Auch gewisse Ausdrücke konnten oben schon zur Datierung herangezogen werden. Mit aller Vorsicht sind auch die Buchstabenformen zu benutzen; über den Buchstaben G ist bereits gehandelt worden. Andere Buchstaben kehren in gleicher oder ganz ähnlicher Ausführung auf der Altartafel von Le Ham (Le Blant 1, 1898, 181 Nr. 91 Taf. 14, 61) wieder, die auf 681—682 datiert ist.

Das Kreuz am Anfang der Inschrift kommt durch längere Zeiträume vor. Le Blant 1 (1898) XIII und XIV belegt es für die Jahre zwischen 445 und 676. Nach allem dürfte unsere Inschrift ins 6. bis 7. Jahrhundert gehören, also rund um 600 anzusetzen sein.

Von welchem Friedhof unser Bertichildis-Grabstein stammt, wird mit Sicherheit nicht zu erforschen sein. An sich möchte man annehmen, daß dieser Friedhof in der Nähe der Kirche lag, die zweifellos sehr alt ist, wenn auch der heutige Bau in den aufgehenden Teilen nicht über das 13. Jahrhundert zurückgeht. Man könnte aber auch annehmen, daß der Stein vom Nordhang des Rochusberges stammt, wo im Jahre 1779 zwei andere frühchristliche Grabinschriften geborgen wurden, die sich jetzt im Museum Kassel befinden. Diese Stelle, 'Am Galgen' oder 'Auf der Fidels' genannt, liegt unterhalb der Rochuskapelle (ehemals Weinberg des Apothekers Jacob Weizel), also nicht gar weit von Kempten entfernt. Es sind die Grabsteine der AIBERGA und des PAVLINVS (CIL. XIII 7525 u. 7527), von denen der letztere etwa gleichzeitig mit unserer Bertichildis-Inschrift sein dürfte. Der Aiberga-Grabstein dagegen, der das Christusmonogramm (in später Form) trägt, gehört wohl noch ins 6. Jahrhundert, zumal wenn die Spangenfibel, die gleichfalls ins Kasseler Museum gekommen ist, wirklich zu dem betreffenden Grabfund gehört. Sodann ist noch auf eine Inschrift aus Aoste (nordöstlich von Vienne) hinzuweisen, die der Aliberga gesetzt und auf das Jahr 523 datiert ist<sup>5</sup>. Es ist anzunehmen, daß die Kemptener Inschrift denselben Frauennamen enthält.

Mainz.

Gustav Behrens.

<sup>5</sup> CIL. XII 2404; Fiebiger-Schmidt, *Inscriptensamml. z. Gesch. d. Ostgerm.* (1917) 61 Nr. 107.